

## Bürgerliche Natursehnsucht und faschistisches Potenzial: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Leo Löwenthal über das Desiderat Natur als Lebensnerv des Rechtsradikalismus

Wallmeyer, Tobias

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wallmeyer, T. (2021). Bürgerliche Natursehnsucht und faschistisches Potenzial: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Leo Löwenthal über das Desiderat Natur als Lebensnerv des Rechtsradikalismus. *ZRex - Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 1(2), 308-321. <https://doi.org/10.3224/zrex.v1i2.08>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

# Bürgerliche Natursehnsucht und faschistisches Potenzial: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Leo Löwenthal über das Desiderat Natur als Lebensnerv des Rechtsradikalismus

Tobias Wallmeyer

**Zusammenfassung:** Der Beitrag setzt dazu an, grundlegende theoretische Gedanken der frühen Frankfurter Schule aus einer kritisch-phänomenologischen Perspektive neu zu durchdenken, um sie im Blick auf die allgemeinen Mobilisierungspotenziale des Rechtsradikalismus fruchtbar zu machen. Im Mittelpunkt steht dabei das Modell des bürgerlichen Subjekts als potenziell faschistisches Individuum. Anhand einer systematischen Rekonstruktion der hermeneutischen Überlegungen Adornos, Horkheimers und Löwenthals wird die Frage beantwortet, weshalb der Kritischen Theorie zufolge Individuen aus der „Mitte“ der modernen, liberalen, bürgerlichen Gesellschaft ansprechbar werden können für den Rechtsradikalismus. Als fruchtbarer Boden erweist sich dabei ein bestimmtes Leid, welches sich als Desiderat Natur beschreiben lässt. Einen Gedanken Leo Löwenthals entfaltend, kommt der Beitrag zu dem Schluss, dass insbesondere die Erfahrung natürlicher Aufruhr eine brisante Umschlagstelle darstellen könnte, an dem eine zunächst harmlose bürgerliche Natursehnsucht, die sich oft hinter dem Slogan „Zurück zur Natur“ versteckt, sich gegenüber genuin faschistischen und rechtsradikalen Denkungsarten anschlussfähig zeigt.

**Schlüsselbegriffe:** Kritische Theorie, Rechtsradikalismus, Faschismus, bürgerliche Subjektivität, Desiderat Natur

**Summary:** The paper aims to rethink certain ground-laying philosophical reflections of the early Frankfurt School in a critical-phenomenological manner to enable a renewed understanding of the mobilization potential of Right-Wing radicalism. Center of which is the model of the bourgeois subject as a potentially fascist individual. By way of a systematic reconstruction of the respective hermeneutic thought of Adorno, Horkheimer and Löwenthal it answers the question, why, according to Critical Theory, individuals from within the „center“ of the modern, liberal, bourgeois society, can become susceptible to right-wing radicalism. Fertile soil for this proves to be a Desideratum Nature. Elaborating on a thought of Leo Löwenthal the paper arrives at the conclusion, that especially experiences of natural turmoil can be considered a tipping point, at which an initially harmless bourgeois yearning for naturalness, which often motivates the slogan of a „Retreat to Nature“, may develop into a susceptibility to views that are genuinely fascist or radically right-wing.

**Title:** Bourgeois yearning for naturalness and fascist potential: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer and Leo Löwenthal on the desideratum nature as the lifeblood of right-wing radicalism

**Keywords:** critical theory, right-wing radicalism, fascism, bourgeois subjectivity, desideratum nature

## 1 Einleitung

Überlegungen zum Phänomenbereich des Rechtsradikalismus im Sinne der Kritischen Theorie setzen zwingend eine Reflexion auf das gesellschaftliche Ganze voraus – auf die Verhältnisse der sogenannten modernen, liberalen, bürgerlichen Welt, die der Kritischen Theorie zufolge nicht nur als Zielscheiben rechtsradikaler Bestrebungen bedacht werden müssen, sondern vor allem als deren Ermöglichungsbedingungen und Inkubatoren.<sup>1</sup> Jenem „Ganzen“ sucht die Kritische Theorie sich jedoch zumeist über den Weg einer spekulativen Deutung des „Besonderen“ zu versichern, zumindest wenn wir uns hier auf Adorno, Horkheimer und Löwenthal beschränken. Ihr „Forschungsgegenstand“ ist dieser Zuspitzung entsprechend vor allem das Bewusstsein des modernen, liberalen, bürgerlichen Subjekts, an dem sie Pars pro Toto, quasi indem sie ihre negativen Abdrücke liest, die allgemeinen sozialen Tatsachen der bürgerlichen Gesellschaft theoretisch zu begreifen und zu kritisieren versucht. Um den fruchtbaren Boden des Rechtsradikalismus zu erfassen, betreibt sie daher keine sozio-ökonomischen System- oder Strukturanalysen, ebenso wenig schreibt sie übrigens, wie es das Klischee<sup>2</sup> will, eine apokalyptische Geschichtsphilosophie der Regression. Theoretischer Mittelpunkt ihrer Reflexionen ist das Modell<sup>3</sup> des sogenannten „potentially fascist individual“ (Adorno 2017: 149) – jenes Individuums also, das als Ausdruck gegebener gesellschaftlicher Verhältnisse zugleich den Keim der Reaktion gegen gesellschaftliche Verhältnisse ausbilden würde. Bis heute hat die zentrale Frage, die Adorno, Horkheimer und Löwenthal beschäftigte, nichts an Aktualität eingebüßt: Warum und unter welchen Umständen können im Individuum aus der „Mitte“ der bürgerlichen Gesellschaft Einstellungen oder Neigungen gedeihen, die als tendenziell (proto-)faschistisch zu deuten sind oder sich zuletzt gar in einer genuin rechtsradikalen Reaktion zu entladen drohen?

Im Folgenden wird ein spekulativer Antwortversuch der Kritischen Theorie auf diese Frage vorgestellt. Dabei wird jedoch nicht auf die empirischen Studien zum autoritären Charakter eingegangen, sondern ausschließlich auf deren philosophische Grundlagen. Denn in erster Linie arbeiteten die drei genannten Autoren im Modus kritischer Deutung.<sup>4</sup> Sie entfalten demnach einen Verständnisversuch der motivationalen Quellen des Rechtsradikalismus, indem sie mit „exakter Phantasie“ (Adorno 2018b: 342) eine Phänomenologie ihres Forschungsgegenstandes entwickeln: der Daseinsweise bzw. des Bewusstseins des idealtypischen modernen, liberalen, bürgerlichen Subjekts, insofern *in* und *aus* diesem Bewusstsein heraus ein faschistisches Potenzial heranreifen kann. Von besonderem Interesse ist aus dieser Perspektive, so macht es etwa Adorno in einer Replik auf Georg Lukács geltend, „subjektives Leiden, und zwar über die Klassengrenzen hinweg“ (Adorno 2016c: 254).<sup>5</sup>

1 Darin liegt etwa die Pointe von Adornos Aufsatz „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“, der das „objektive Potenzial“ eines Nachlebens des Nationalsozialismus „in der Demokratie“, wenn auch in ihrer „nicht-öffentlichen Meinung“ (Adorno 2018: 569), thematisiert – samt der Feststellung: „daß die objektiven gesellschaftlichen Voraussetzungen fortbestehen, die den Faschismus zeitigten“ (Adorno 2018: 566).

2 Siehe hierzu Gunnar Hindrichs (2020) Diskussion der verzerrten Rezeption der *Dialektik der Aufklärung*.

3 Die methodologischen Grundlagen der „Modellanalyse“ entwickelt Adorno in kritischer Auseinandersetzung mit Edmund Husserl und Max Weber (Adorno 2015: 236). Unter einem Modell wäre, kurz gesagt, eine in der Form *essayistisch* (Adorno 2003b: 9) entfaltete theoretische Figur zu verstehen, die einem weberianischen Idealtyp entspricht; zum Modell-Begriff bei Adorno siehe Sommer (2016: 82).

4 Adorno identifiziert die Philosophie seit seiner Antrittsvorlesung mit einer entsprechend deutenden Vorgehensweise (Adorno 2018b: 334).

5 Während hingegen „eine Erkenntnis, die sich beim Wertgesetz und der Überakkumulation bescheidet und von jenem Leiden absieht“ (Adorno 2016c: 254), so der polemische Vorwurf Adornos an Lukács, sich mitschuldig

Zuerst wird in aller Kürze das Modell des bürgerlichen Subjekts rekonstruiert. Daraufhin kann ein entscheidendes Leiden aus der erstpersionalen Perspektive des damit idealtypisch vorgestellten Subjekts nachvollziehbar werden. Der Kritischen Theorie zufolge verstricke es sich bereits prinzipiell in einer Art Strukturproblem, das anhand der Analogie von Odysseus und seinen Ruderern konkretisiert werden kann, so wie sie in Adornos und Horkheimers *Dialektik der Aufklärung* entfaltet wird. Das hier entscheidende Symptom solchen Leidens erweist sich daraufhin als ein zutiefst ambivalentes Desiderat Natur. Gemeint ist damit ein spezifisch bürgerliches Bedürfnis nach einem unmittelbar versöhnlichen Verhältnis *mit* und/oder *in* der Natur, welches sich nicht nur progressiv, sondern auch ideologisch-passivierend und zuletzt gar genuin reaktionär manifestieren kann. Zum Schluss wird es um die Frage gehen, inwiefern und unter welchen Umständen die Kritische Theorie in dieser zunächst völlig harmlos wirkenden bürgerlichen Natursehnsucht das Potenzial für eine faschistische Wendung zu erkennen meint. Leo Löwenthals berühmte Studie zum bürgerlichen Bewusstsein in den literarischen Werken Knut Hamsuns wird hierbei als Grundlage dienen, um einen spekulativen Gedanken zu konkretisieren, der bei Horkheimer später „Revolte der Natur“ heißen wird. Löwenthals Text legt dabei nahe, dass es vor allem ein Erlebnis natürlicher Aufruhr sei, durch das ein leidendes und natursehnsüchtiges bürgerliches Subjekt zuletzt für ein Kernideologem alter und neurechter Propaganda ansprechbar werde – der Behauptung nämlich, den Willen eines vermeintlich natürlichen Volksgeschicks zu vollstrecken.

## 2 Bürgerliche Subjektidentität und nichtidentische Natur

Das entscheidende Konstitutionsgesetz bzw. die idealtypische Norm, von der aus sich das Modell des bürgerlichen Subjekts rekonstruieren lässt, ist das sogenannte Identitätsprinzip. Manifest wird dieses Prinzip im bürgerlichen Bewusstsein als der Imperativ, die eigene logische Einheit als individuelles „Ich“ rigoros zu bewahren – womit das Subjekt allem sogenannten „Nichtidentischen“ gegenüber in ein *antagonistisches* Verhältnis gerät. Die hier entscheidende Manifestation des Nichtidentischen ist, wie wir sehen werden, die „Natur“. Folgen wir Adorno, ist dasjenige, was inhaltlich als Nichtidentisches gilt, jedoch allein im *Widerschein* des Prinzips der Identität zu bestimmen: „Das Innere des Nichtidentischen ist sein Verhältnis zu dem, was es nicht selber ist“ (Adorno 2003a: 165). Als was das Nichtidentische (und somit „die Natur“) auftritt, ist mitunter relativ. Dabei verweist der Begriff des „Nichtidentischen“ nicht nur auf eine bedeutungslogische Kontradiktion, die von einem dritten Standpunkt zwischen zwei Thesen festgestellt wird. Adornos Nichtidentisches gilt es viel eher aus erstpersionaler Perspektive als einen *existenziellen* Widerspruch zu verstehen. Der Antagonismus zwischen Identität und Nichtidentität bezeichnet demnach eine *wirkliche* Spannung, insofern letzteres die identitäre Einheit des Subjekts – zumindest aus der Perspektive dieses Subjekts und seiner Identitätsaspirationen – zu *bedrohen* scheint. Die *Dialektik der Aufklärung* beginnt daher mit der Natur als einer gewissermaßen urgeschichtlichen negativen Formation des Nichtidentischen.

mache, an der „Inhumanität“ der Verhältnisse. Adorno fällt dieses Urteil bemerkenswerterweise im Kontext einer Meta-Kritik an Lukács plump orthodox-marxistischer Kritik Martin Heideggers. Er nimmt damit einen Grundsatz der Negativen Dialektik vorweg, und zwar den stets notwendigen Einbezug der „primären Erfahrung“ (Adorno 2003a: 50).

Der Funke dessen, was bei Adorno und Horkheimer bürgerliche Aufklärung heißt, entsteht so auch in der Anstrengung des Subjekts, den so erfahrenen Antagonismus zwischen sich und der negativ wahrgenommenen Nichtidentität zu schlichten – sich mit ihr zu *versöhnen*. Solcher Impuls, zuerst entsprungen aus der Lebensnot angesichts übermächtiger Naturgewalten, macht sich dabei in einem ersten Schritt geltend als der verstandesmäßige Versuch, sich die Angst vor der Natur zu nehmen, indem sie *durchdacht* wird. Strikt materialistisch gedeutet erfüllen die Fähigkeiten zur Abstraktion, zur begrifflichen Identifikation und Vergegenständlichung des Nichtidentischen demnach die Funktion, die zunächst unbekannte und deshalb bedrohlich wahrgenommene „fremde“ Natur in ein profanes und somit potenziell kontrollierbares Erkenntnisobjekt zu *positiveren*. Auf ein versöhnliches Verhältnis hofft das bürgerliche Subjekt dabei, weil die vormals unübersichtliche Dynamik des Nichtidentischen, so – zunächst im Gedanken – stillgestellt werden kann. Indem das Denken Einheitliches aus dem Chaos, der Mannigfaltigkeit und Irrationalität der zunächst nichtidentischen Natur konstituiert, also etwa Regelmäßigkeiten in ihr fixiert, verwandelt es sie schließlich Schritt für Schritt in einen prinzipiell durchschaubaren Mechanismus von Ursache und Wirkung. Die Positivierung durch das identifizierende Denken macht die Natur damit der Identität des Subjekts *kompatibel*. Nicht mehr ist sie fremd, sondern gedanklich *angeeignet* und erscheint mithin *handhabbar*.<sup>6</sup>

Im Zuge der Aufklärung, so eine der Schlüsselthesen der *Dialektik der Aufklärung*, erweist sich hier das Identitätsprinzip des bürgerlichen Subjekts aufs Innerste mit einem Paradigma instrumenteller Naturbeherrschung verschränkt. Das identifizierende Denken, bzw. der Begriff selbst, entpuppt sich als Herrschaftsinstrument:

„Die Menschen distanzieren denkend sich von Natur, um sie so vor sich hinzustellen, wie sie zu beherrschen ist. Gleich dem Ding, dem materiellen Werkzeug, das in verschiedenen Situationen als dasselbe festgehalten wird und so die Welt als das Chaotische, Vielseitige, Disparate vom Bekannten, Einem, Identischen scheidet, ist der Begriff das ideelle Werkzeug, das in die Stelle an allen Dingen paßt, wo man sie packen kann.“ (Adorno/Horkheimer 2010: 46)

Bürgerliche Subjektivität konstituiert sich der Kritischen Theorie zufolge also nicht allein durch den Versuch einer Emanzipation aus der Autorität und Negativität des Naturschicksals. Sie ist ebenfalls darauf angelegt, jene Nichtidentität der Natur vollumfänglich auf ein Objekt *für-sich* umzulegen. Denn erst, wenn das ursprünglich bedrohliche Nichtidentische durch den Begriff absolut auf Abstand gebracht, positiviert und im eigenen Interesse der Selbsterhaltung durchleuchtet ist – erst wenn die Natur wahrlich angeeignet und damit alles Nichtidentische in der Identität aufgehoben ist –, weiß das identische Subjekt sich seiner Integrität wirklich sicher. Damit wäre das bürgerliche Versprechen eingelöst: Die Angst, welche die Aufklärung motiviert hat, verschwände im Stadium absoluter Identität, weil schlicht keine Nichtidentität mehr wäre.

6 Adorno stellt in diesem Zusammenhang fest, dass bereits die bloße Grundform des Urteils – die Kopula im prädikativen „als“ bzw. „ist“ (Adorno 2016b: 335) – die Gegenstände unserer primären Erfahrung nach Maßgabe der materiellen Interessen des Subjekts zurüstet (Adorno 2003: 157).

### 3 Strukturproblematik und Leid der (pseudo-)bürgerlichen Subjektivität

Persönlich wie kollektiv, lebensgeschichtlich wie politisch steht die bürgerliche Aufklärung dabei nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch für den Anspruch, das Schicksal in die Hand des Menschen zu legen, es der Natur (genauso wie der Übernatur) als nichtidentische Natur zu entreißen und es der rationalen Kontrolle des Subjekts zuzueignen. Der Kritischen Theorie zufolge ist diese bürgerliche Versöhnung qua Naturbeherrschung jedoch nie gelungen. Weder persönlich noch kollektiv habe sich das aspirierende bürgerliche Subjekt sein Schicksal rational zu eigen machen können – es erfahre sich hingegen als Einzelnes unverzöhnt mit dem Ganzen. Unmengen von Menschen bangen noch heute um ihre körperliche Unversehrtheit, erleiden Gewalt oder Hunger. Insgesamt könne die Geschichte der „vollends aufgeklärte[n] Erde“ (Adorno/Horkheimer 2010: 9) schwerlich in einem substanziellen Sinne als vernünftig bezeichnet werden. Es wäre viel eher zu fragen, ob der Mensch überhaupt wirklich je in die Geschichte eingetreten ist oder sich im Zustand ewiger Vorgeschichte befinde (Hindrichs 2020: 91) – eine (Vor-)Geschichte, die in ihrer Gestalt des 20. Jahrhunderts schier unermessliches Leid hervorgebracht hat.<sup>7</sup>

Um das Entstehen eines faschistischen Potenzials unter diesen Umständen zu verstehen, reicht es an dieser Stelle allerdings aus, auf ein grundsätzliches Leiden hinzuweisen, das sich bereits aus einem immanenten *Strukturproblem* der bürgerlichen Subjektivität herleiten lässt. Adornos und Horkheimers These ist hier, dass aus erstpersionaler Perspektive betrachtet die fortschreitende bürgerlich-identitäre Selbstverwirklichung paradoxerweise *zugleich* die Selbstverneinung desjenigen leiblich-lebendigen Gattungswesens bedeuten muss, das sich dermaßen zu verwirklichen sucht. Verständlich wird diese dialektische Dynamik, wenn wir den Imperativ, den das Identitätsprinzip bedeutet, aus einer erstpersionalen Perspektive des bürgerlichen Subjektes konsequent zu Ende denken. Denn das herrschaftliche Verhältnis gegenüber dem Nichtidentischen betrifft nicht nur eine Natur, die wir zunächst als äußere bestimmen würden, sprich: den Wald, dem erst die Geister ausgetrieben werden und dessen Holz das Subjekt sich zuletzt zu eigen macht, um zu überleben. Nichtidentisch gegenüber der Einheit des Ich ist dem bürgerlichen Subjekt ebenfalls die eigene innere Natur als leibliches Wesen. Gefühle überhaupt treten dann in Spannung zum Ich, sie erscheinen Negativ, als ein Ich-Fremdes, eine irrationale Alterität, die die rationale Identität zu bedrohen scheint – woraufhin das Subjekt folglich versuchen wird, sie schematisch zu positiveren, sie so zuzurüsten, dass sie theoretisch wie praktisch beherrschbar werden.

Adorno und Horkheimer umschreiben hier modellhaft ein innerlich zutiefst gespaltenes Selbstverhältnis, das wir heute vielleicht an den Phänomenen einer karrieristischen Selbstausbeutung bis zum Burn-out beobachten können. Die innere Natur wird dann, wie zuvor der Wald, jeglichem Eigensinn entleert und zuletzt zum Brennholz bürgerlicher Selbstbehauptung degradiert. Damit tritt die dialektische Strukturproblematik offen zutage, von der zu Beginn die Rede war: Denn zuletzt kulminiert die identitäre Selbstverwirklichung des bürgerlichen Subjekts hier in eine ausbeuterische Einstellung gegenüber sich selbst als lebendigem Wesen –

7 Wobei es hier zu betonen gilt, dass solche Diagnosen keinesfalls auf die These abzielen, dass sich von der Aufklärung, dem identifizierenden Denken und der bürgerlichen Subjektivität eine klare „kausale“ Linie zur Schoah ziehen lässt. Den Geist der Aufklärung selbst zum „Sündenbock“ zu machen, die Behauptung, „Aufklärung als solche, nicht als Instrument realer Herrschaft soll schuld sein“, hält Adorno für einen tief sitzenden „Irrationalismus der Kulturkritik“ (Adorno 2008: 17).



in eine pathologische Selbstdisziplin oder Selbstbeherrschung der höchsteigenen Natur, die, konsequent durchgeführt, sowohl eine Selbst-Verdinglichung wie auch eine Selbstaufgabe darstellt:

„Die Herrschaft des Menschen über sich selbst, die sein Selbst begründet, ist virtuell allemal die Vernichtung des Subjekts, in dessen Dienst sie geschieht, denn die beherrschte, unterdrückte und durch Selbsterhaltung aufgelöste Substanz ist gar nichts anderes als das Lebendige, als dessen Funktion die Leistungen der Selbsterhaltung einzig sich bestimmen, eigentlich gerade das, was erhalten werden soll.“ (Adorno/Horkheimer 2010: 62)

Für genau diese Paradoxie, „Selbsterhaltung verliert ihr Selbst“ (Adorno 2018: 263), steht die Analogie von Odysseus am Mast, die die *Dialektik der Aufklärung* nachzeichnet – Modell eines „Selbst, das immerzu sich bezwingt und darüber das Leben versäumt, das es rettet“ (Adorno/Horkheimer 2010: 63).

Mehr noch als Odysseus erfahren und erleiden jedoch seine Ruderer dieses Opfer ihrer Selbst. Modell stehen sie der Kritischen Theorie für all jene Individuen, die sich zwar in die bürgerliche Gesellschaft miteingebunden finden, dies jedoch allerhöchstens als kleinbürgerliche oder pseudo-bürgerliche Existenzen: und zwar insofern sie letztlich „unter Deck“ der bürgerlichen Identität und Gesellschaft arbeiten müssen, ohne sich selbst notwendig dafür entschieden zu haben, geschweige denn die Früchte jener Selbstbeherrschung je vollumfänglich genießen zu können. Die Ruderer stehen für Individuen, die sich nach Maßgabe des bürgerlichen Identitätsprinzips ausbeuten lassen oder gezwungen sind, sich selbst auszu-beuten, ohne sich infolgedessen je wirklich bürgerlich nennen zu können, ohne die „Rolle des Subjekts“ (Löwenthal 1990: 247) je wirklich spielen zu können. Zum Zwecke der Selbsterhaltung sind sie vielmehr gezwungen, diese Aspirationen gänzlich aufzugeben:

„Wenn sie leben wollen, bleibt ihnen nichts übrig, als dem Gegebenen sich anzupassen, sich zu fügen; sie müssen eben jene autonome Subjektivität durchstreichen, an welche die Idee von Demokratie appelliert, können sich selbst erhalten nur, wenn sie auf ihr Selbst verzichten.“ (Adorno 2018: 567)

Wurde das Schicksal des Individuums in der Vorzeit noch von Naturgewalten diktiert, sind es hier die Verhältnisse einer sogenannten „zweiten Natur“ (Adorno 2003a: 48), die als Erscheinungen eines negativen Nichtidentischen das einzelne Individuum vor sich hertreiben, indem sie einen existenzbedrohenden Druck auf sie ausüben.<sup>8</sup>

#### 4 Ein ambivalentes Desiderat: zum Bedeutungswandel der Natur

Gesetzt, das aspirierende bürgerliche Subjekt findet sich dermaßen entfremdet und enttäuscht in einer höchstens noch pseudo-bürgerlich zu nennenden Daseinsweise wieder – gesetzt, der Mensch erfährt also mehr oder minder diffus ein Missverhältnis zwischen allgemeinem Versprechen und konkretem Erfolg der bürgerlichen Aufklärung, erfährt also ein Scheitern an der Versöhnung, auf die das Identitätsprinzips ursprünglich zielte, weil es sich weder im Einklang mit seiner natürlichen und institutionellen Umgebung findet noch in ihr ein wahrlich selbstbestimmtes Leben führen kann – so wird, folgen wir Adorno und Horkheimer, sich dieses Leid auf eine distinkte und theoretisch erfassbare Weise im bürgerlichen Bewusstsein

8 Adornos Begriff von Gesellschaft, so wie sie sich in der primären Erfahrung der Ruderer-Existenzen als einer Form von pseudo-naturhafter Negativität geltend macht, geht auf Emil Durkheims Konzept „sozialer Tatsachen“ zurück (Adorno 2018d: 250).

geltend machen. Das dabei entscheidende Symptom ist, dass die nichtidentische „Natur“, die im Prozess der bürgerlichen Selbstbehauptung zunächst geopfert werden musste, für das leidende Subjekt positiv zu schillern beginnt.

Leo Löwenthals Studie zum bürgerlichen Bewusstsein in den Werken Knut Hamsuns illustriert den Grund dieses veränderten Verhältnisses zur nichtidentischen „Natur“ eindringlich anhand einer Physiognomie des modernen Stadtlebens – anhand einer Phänomenologie der Enge, könnte man sagen, die das beschriebene Leid der fruchtlosen Selbstopferung mit den urbanen Lebensumständen seiner Zeit zusammendenkt. Der berühmte Aufsatz, geschrieben bereits 1932, beginnt wie folgt:

„In der nachliberalistischen Ideologie breiter bürgerlicher Schichten spielt die Natur eine ausgezeichnete Rolle. Die Stadt hört auf, einen Phantasieraum für die auf Glück und Macht gerichteten Träume zu bilden, wenn sie nur der lästige Inbegriff von Mauern um schmale Existenzen wird, Mauern der Wohnungen, Büros und Werkstätten; die emsige Betriebsamkeit, die von Maschinen und Geschäftsbüchern ausgeht, klingt nicht mehr wie ein freudiger ‚Gesang des Lebens‘, sondern betrübt und ermüdet als sinnloser Lärm, wenn der untergeordnete Dienst an ihnen als unentrinnbares Schicksal des ganzen Lebens aufzudämmern beginnt. Die komplizierten Apparaturen welche von den Verwaltungsgebäuden der tonangebenden hochkapitalisierten Betriebe beherbergt werden, verbinden sich mit anderen gesellschaftlichen Institutionen, dem Staat den politischen Vorgängen zu einer undurchdringlichen und unberechenbar wirkenden Autorität, die nicht minder den Blick in die Freiheit eines erfüllteren Lebens versperren wie jene Mauern der Stadt.“ (Löwenthal 1990: 245)

Löwenthal stellt fest, dass die Klaustrophobie innerhalb der zweiten Natur des Stadtlebens, die vermeintlich erste Natur für das bürgerliche Bewusstsein auf ungewohnte Weise attraktiv werden lässt. Aus der bürgerlichen Gesellschaft heraus, die der Kritischen Theorie zufolge doch grundsätzlich auf einem Antagonismus gegenüber der Natur fußt, entwickle sich ein *eskapistisches* Bedürfnis, das auf einen völlig unvermittelten, spannungslosen Verkehr mit der Natur ziele:

Angesichts der unabwälbaren Mühsal, welche die durchschnittliche bürgerliche Existenz in ihrer Hast nach Erfolg, Prestige, Besitz, Sicherheit zu tragen hat, einer Hast, deren Einförmigkeit durch die normalerweise mageren Resultate nicht gemildert wird, erscheint der unmittelbare Verkehr mit der Natur als Eintritt in den Bezirk menschlicher Freiheit.“ (Löwenthal 1990: 245)

Solche Sehnsucht nach einem versöhnlichen Naturverhältnis kann nach Löwenthal progressive oder rationale, aber auch zutiefst irrationale und zuletzt sogar reaktionäre Formen annehmen. Wieder ausgehend von der Stadt als synekdochisches Motiv der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, spricht er von der Möglichkeit einer „Naturflucht als Kritik“ (Löwenthal 1990: 249), die nicht mehr als ein „Spaziergang“ (Löwenthal 1990: 248) sei – bei der sich das bürgerliche Subjekt also nur kurzfristig außerhalb der Grenzen der Stadt erhole. Der Bezug auf nichtidentische Natürlichkeit spielt in diesem Fall aber lediglich die Rolle einer motivationalen und moralischen Quelle für die Anstrengung, das menschliche Zusammenleben mit und in der Natur rational einzurichten: „Sie beflügelt eine Phantasie, die darauf gerichtet ist, daß die Erde wirklich die Heimat der Menschen werde“ (Löwenthal 1990: 268).<sup>9</sup> Ebenso wie

9 Noch für die Kritische Theorie selbst fungiert das Motiv einer nichtidentischen Natur als moralischer Glutkern der eigenen Gesellschaftskritik. In der *Dialektik der Aufklärung* ist daher die Rede von der Notwendigkeit eines „Eingedenkens der Natur im Subjekt“ (Adorno/Horkheimer 2010: 47). In der rationalen Bezugnahme auf die unterdrückte Natur erkennen Adorno und Horkheimer den Ausgangspunkt eines Widerstandes gegen den Faschismus: „Natur an sich ist weder gut, wie die alter, noch edel, wie die neue Romantik es will. Als Vorbild und Ziel bedeutet sie den Widergeist, die Lüge und Bestialität, erst als erkannte wird sie zum Drang des Daseins nach seinem Frieden, zu jenem Bewußtsein, das von Beginn an den unbeirrbareren Widerstand gegen Führer und Kollektiv begeistert hat. Der herrschenden Praxis und ihrer unentrinnbaren Alternativen ist nicht die Natur



Adorno und Horkheimer erkennt Löwenthal am eskapistischen Impuls auch ein zutiefst reaktionäres Potenzial; etwas, das sich nach Löwenthal bemerkbar macht, sobald die begehrte Beziehung zur Natur nicht mehr einfach nur durch einen erholsamen Kurzurlaub im Schwarzwald oder das Erinnern an die Heimat der Kindheit gedeckt wird – also nicht mehr nur beim Spaziergang eingelöst werden soll –, sondern wenn sich „die Natur“ zum Motiv einer gänzlich alternativen Heimat außerhalb des „Stadtlebens“ auswächst. Wird die Natur dermaßen zum Symbol einer „Ausweichstelle“ (Löwenthal 1990: 260), gar zur Utopie eines „heimlichen Königreiches“ (Löwenthal 1990: 258) jenseits der bürgerlichen Gesellschaft, nähern wir uns nach Löwenthal einem irrationalen Modus der „Naturflucht als Anbetung“ (Löwenthal 1990: 249).

Nimmt das Desiderat Natur entsprechende Züge an, verbindet es sich zumeist mit der Vorstellung, dass es ganz im Sinne des Slogans „Zurück zur Natur“ möglich wäre, in eine direkte und unmittelbare Versöhnung mit der nichtidentischen Natur einzutreten – und zwar ganz einfach dadurch, dass wir schlicht vom bürgerlichen Identitätsprinzip ablassen würden. Das gesamte Gewicht dieser Hoffnung lastet dabei auf dem Moment, in dem das Subjekt der äußeren wie inneren Natur nicht mehr mit einem instrumentellen Anspruch entgegentritt, sondern das eigene Leben endlich wieder im Einklang mit ihr organisiert – der sogenannten Stimme der Natur folgt. Solche Versöhnung müsste dann aber nicht mehr *im* oder *durch* die Anstrengungen des bürgerlichen Bewusstseins bzw. die Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft angestrebt werden, sondern wäre nur *gegen sie* möglich. Nicht mehr wird bei dieser Flucht in die Natur also aktiv versucht, das Nichtidentische in „produktiver Bewältigung“ (Löwenthal 1990: 263) der Identität einzuverleiben, um Harmonie mit ihr durch rationale Kontrolle herzustellen – sie also zu durchdenken und einzurichten, wie es den Bedürfnissen der Menschen angebracht wäre –, umgekehrt vermeint nun das Subjekt sich und seine Existenz lediglich an die Natur angleichen zu müssen, um ein versöhntes Dasein mit ihr zu realisieren (vgl. Löwenthal 1990: 260).

Solchen Vorstellungen liegt nach Löwenthal der Glaube an eine bereits völlig unmittelbare, gewissermaßen durch die bürgerliche Daseinsweise lediglich verschüttete Naturverbundenheit zugrunde. Gemeint ist damit die Überzeugung, in einer wesenhaften Verwandtschaft mit dem Ganzen der Natur zu existieren; also bereits eine Einheit mit der Natur in sich zu tragen, auf die es sich nur wieder zu besinnen gelte. Das bedeutet Löwenthal zufolge gegenüber der aufklärerischen Haltung, die er an Kant illustriert, eine Regression: „Der Wunsch, daß die Erde die menschliche Heimat werden möge, schlägt in eine servile Gesinnung zurück, nach der er bereits als verwirklicht erscheint und es nur der inneren Disziplin bedarf, um dessen gewahr zu werden“ (Löwenthal 1990: 270). Das Subjekt kann sich von solcher Verbundenheit überzeugt finden, wenn es sich etwa beim Wandern durch den Wald „eins“ fühlt mit der Umgebung. Folgen wir der Kritischen Theorie, stehen solcherlei epiphanie-ähnlichen Erfahrungen im bürgerlichen Bewusstsein schließlich für Momente, in denen das ursprüngliche, mittlerweile zur Last gewordenes Identitätsprinzip sich für einen Moment subvertiert zeigt, in denen die Notwendigkeit einer prinzipiell antagonistischen und spannungsvollen Haltung gegenüber dem Nichtidentischen also aufgekündigt scheint. Und in der Tat: Anstelle sich im Kampf mit der nichtidentischen Natur wähen zu müssen, kann das

gefährlich, mit der sie vielmehr zusammenfällt, sondern daß Natur erinnert wird.“ (Adorno/Horkheimer 2010: 271).

Subjekt hier von aller Spannung gegenüber dem Nichtidentischen ablassen und angstfrei aufgehen im Auf und Ab der Natur.<sup>10</sup> Löwenthal schreibt diesbezüglich:

„In dem unmittelbaren Verkehr mit der Natur erstet ein Gegenbild zu der widerspruchsvollen Situation, in welcher die Teilnahme an einer zunehmend aktiven Bewältigung der Natur mit einer zunehmenden Ohnmacht bei der Bewältigung des persönlichen Schicksals verbunden ist.“ (Löwenthal 1990: 246)

Er weist jedoch darauf hin, dass solche anti-bürgerlich daherkommenden Vorstellungen von unmittelbarer Naturverbundenheit zumeist Ausdruck einer zutiefst bürgerlichen Natursehnsucht bleiben – dass mehr noch die meisten entsprechenden Rebellionen gegen die Bürgerlichkeit, die sich auf die Natur als Sehnsuchtsraum beziehen, ihr profanes Mauerwerk nie verlassen. Zwar werde vorgeblich der Identität bürgerlicher Subjektivität entsagt, implizit findet Löwenthal dieses Moment jedoch wieder, und zwar grade in der Form, in der die besagte Verbundenheit mit der Natur für gewöhnlich behauptet wird.<sup>11</sup> Denn anstelle dass das Individuum etwa beim Waldspaziergang sein Bewusstsein wahrlich schwinden lasse und aufginge in einer differenzlosen Einheit mit der Natur, werde vielmehr umgekehrt das All der Natur vom Subjekt als dessen imaginäres Eigentum beschlagnahmt. Löwenthal spricht von einer „pantheistischen Besitzergreifung im Gefühl der Identität“ (Löwenthal 1990: 261), womit bei allem anti-bürgerlichem Kitsch eine bürgerliche Grundkategorie vollkommen unangetastet bestehen bliebe: „Privateigentum“ (Löwenthal 1990: 261). Hinter der Behauptung im eigenen Inneren am absoluten Wesen der Natur zu rühren, versteckt sich nach Löwenthal eine Besitzfantasie „privater Allmacht“ (Löwenthal 1990: 261). Mit Adorno ließe sich dieser Gedanke so ausdrücken, dass die unterstellte Identität der eigenen Subjektidentität *mit* der Nichtidentität der Natur – ihr Ineinanderaufgehen als vermeintlich differenzloses Eines – weiterhin *in* das bürgerliche Bewusstsein hineinfällt. Die Naturverbundenheit ist, trotz gegenteiliger Sehnsüchte, *vermittelt* durch einen bestimmten Begriff, mit dem das Subjekt sich die Natur aneignet – nie ist sie unmittelbar.

Löwenthal stellt daraufhin fest, welche Funktion solch bürgerlich-antibürgerliche Natursehnsucht für das leidende pseudo-bürgerliche Bewusstsein erfüllt: Im Gefühl pantheistischer Identität kann es sich schließlich das All besitzend fühlend, sich als Nabel der Welt imaginieren, vermeintlich vollkommen unentfremdet und in Harmonie eins sein mit allem, was lebt – während die bürgerliche Gesellschaft weiterhin bleibt wie sie ist. Die Imago der Naturverbundenheit erweist sich für Löwenthal deshalb als bloßer Kitt für ein Leiden, dessen Wurzeln vom bürgerlichen Subjekt jedoch unberührt bleiben müssen.

10 Adorno, dessen Name oftmals als Monstranz ideologiekritischer Nüchternheit vor sich hergetragen wird, kennt und bestätigt die Realität wie auch die theoretische Relevanz solcher Erfahrungen, in denen wir glauben, eine „Sprache der Natur“ zu vernehmen. Ausgehend von Martin Heidegger, bei dem, so Adorno, die Erfahrung des Seins von solcher Epiphanie zeugt, bespricht der Frankfurter etwa das „Rauschen von Blättern“ ebenso wie die „Erfahrung von Musik“ (Adorno 2008: 274).

11 Löwenthal diskutiert diese implizite Gegenläufigkeit schlaglichthaft an mehreren Motiven in den Werken Hamsuns – etwa dem der Einsamkeit (vgl. Löwenthal 1990: 256).

## 5 Zum faschistischen Potenzial in der bürgerlichen Naturesehnsucht: das Erlebnis natürlicher Aufruhr als Umschlagstelle

Das eigentliche Problem, auf das Löwenthals ideologiekritische Entlarvung jedoch abzielt und das uns mit dem Blick auf den Rechtsradikalismus interessiert, ist ein tieferliegendes. Bislang haben wir gesehen, inwiefern die Naturverbundenheit für Löwenthal eine Passivierung bedeutet. Das bürgerliche Subjekt richtet sich demnach in seiner Ohnmacht ein, fantasiert sich in einen Zustand versöhnter Einheit mit dem Nichtidentischen – eine Einheit, auf die es sich ohne große Anstrengungen lediglich besinnen müsste, um sie herzustellen, glaubt es doch im Innersten mit dem All der Natur schon verbunden zu sein. Nun bedeutet eine auf den ersten Blick harmlose, höchstens esoterisch-verquere Vorstellung für die Kritische Theorie aber nicht nur eine ideologische Idiosynkrasie. Den naiven Glauben an eine im eigenen Inneren angelegte wesentliche Identität mit „der Natur“ erkennt sie als die entscheidende Einlassstelle des faschistischen Potenzials ins bürgerliche Bewusstsein. Folgen wir Leo Löwenthal, muss eine unreflektierte Naturverbundenheit gar als die entscheidende Achse verstanden werden, an dem das bürgerliche Subjekt, zunächst nur ideologisch passiviert, in eine genuine rechtsradikale Opposition gegen die bürgerliche Gesellschaft umschlagen kann. Löwenthal spricht unverblümt von einem „Umschlag von der Traumwelt der Naturhaftigkeit zu der gesellschaftlichen Realität des Faschismus“ (Löwenthal 1990: 262).

Als auslösende Faktoren für einen solchen Umschlag deutet Löwenthals Aufsatz auf Phänomene hin, „in denen die Aufruhr in der Natur, die gewaltsame Natur erlebt wird“ (Löwenthal 1990: 262). Bedeutend sind solche Erfahrungen hier, weil sie einen direkten existenziellen Widerspruch gegen eine wesentliche, aber bislang implizit gebliebene Prämisse der bürgerlichen Ideologie der Naturverbundenheit darstellen. Denn damit die nichtidentische Natur dem bürgerlichen Bewusstsein anfänglich überhaupt als ein „heimliches Königreich“ erscheinen kann, muss bereits stillschweigend vorausgesetzt sein, dass sie dem Menschen auch tatsächlich eine solche Heimat bieten würde – dass sie dem Bedürfnis nach Versöhnung gewissermaßen *entgegenkommt*. Angesichts des Erlebnisses von Aufruhr in der Natur scheint sich – und das mit der Eindringlichkeit einer Sturmböe – dieser ideologische Schleier wohl oder übel zu lüften. Nicht nur erweist sich die ersehnte natürliche Heimat angesichts von Sturmfluten und Donnergrollen als unharmonisch und geradezu lebensfeindlich, in ihren gewaltsamen Manifestationen scheint sich die Natur insgesamt der esoterisch-pantheistischen Illusion eines Eigentums des Subjekts zu entziehen. Viel eher, so illustriert es Löwenthal an einer Figur in Hamsuns Romanen, wird die Konfrontation mit einem Sturm dem naturverbundenen Subjekt den Eindruck der eigenen *Nichtigkeit* gegenüber der Natur aufzwingen.

Entscheidend ist an dieser Stelle allerdings, wie das Subjekt mit dieser Desillusionierung umgeht. Zwei Optionen wären hier vorstellbar: Es könnte sich mit der Einsicht in den gewaltvollen Charakter der Natur über seine ideologische Naturesehnsucht aufklären, also eingestehen, dass ein jegliches „Zurück zur Natur“ die unhaltbare Voraussetzung einer harmonisierten Fantasiewelt miteinschließt. Das Problem mit dieser Option ist allerdings die Herausforderung, die sie für das leidende pseudo-bürgerliche Subjekt in dieser Situation bedeuten würde. Schließlich wäre der entsprechende Abschied von der „Traumwelt“ einer versöhnlichen und harmonischen Naturverbundenheit unmittelbar gleichbedeutend mit einer Rückkehr zur „Stadt“. Herausgerissen aus der Vorstellung einer pantheistischen Einheit, empfände das

Subjekt sich folglich zurückgeworfen in die Einsamkeit der bürgerlichen Welt – samt all jener Leiden und Lasten, die zuallererst die Flucht veranlasst haben.

Erfährt das Subjekt solche Verhältnisse jedoch als so unerträglich, wie Löwenthal es deutet, scheint diese Rückkehr zur Stadt höchst unwahrscheinlich. Umso attraktiver könnte für das naturverbundene Subjekt eine zweite Option werden: Die Konfrontation mit Naturgewalten führt dann nicht mehr dazu, dass mit der Ideologie der Naturverbundenheit gebrochen wird, gebrochen würde hingegen allein mit ihrer naiven bürgerlichen Ausprägung. Löwenthal deutet diese Wendung an, wenn er in seinem Aufsatz von einer „spätbürgerlichen Lebensphilosophie“ (Löwenthal 1990: 288) spricht. Das Erlebnis einer wilden, amoralischen und den Ansprüchen des bürgerlichen Subjekts möglicherweise konträr entgegengesetzten – ja, vielleicht sogar sie vernichtenden – Gewalt der Natur führt demnach nicht dazu, die imaginäre Einheit mit ihr aufzukündigen. Ganz im Gegenteil. Ein solches Erleben kann ebenfalls zur Aufgabe all dieser bürgerlichen Interessen *zugunsten* der Aufrechterhaltung jener illusorischen Einheit mit dem Naturschicksal führen. Dafür ist nur eine kleine Abänderung der Ideologie vonnöten. Um nicht zur „Stadt“ zurückkehren zu müssen, kann das Individuum sich damit arrangieren, dass die Natur, mit der es sich in eins gesetzt hat, doch nicht die harmonische ist, die es sich noch naiv bürgerlich eingebildet hat. Die entscheidende Einsicht der Kritischen Theorie ist hier allerdings, dass das Subjekt sich in dieser Situation geradezu verleitet fühlen kann, sich mit den erlebten zerstörerischen Mächten der Naturgewalten zu identifizieren, *eben weil* sie allen bürgerlichen Prinzipien und Herrschaftsansprüchen scheinbar den Garaus machen. Schließlich waren es grade die Zwänge der bürgerlichen Welt, vor denen das Subjekt zu flüchten vorgab – wäre es da nicht naheliegend, wahrlich Sturm zu laufen gegen sie?

Nicht nur eine bürgerlich-naive, sondern eine geradezu autoritäre Identifikation mit dem Aggressor vollzieht sich hier, womit die Natur, so stellt Löwenthal zuletzt fest, dem pseudo-bürgerlichen, stadtfüchtigen Subjekt dann zu „einer schlechthin vor und über allem individuellen Dasein hinzunehmenden Sphäre von Macht und Ewigkeit [wird], zu der jeder gehört, ohne daß er im Geringsten fähig ist oder berechtigt wäre, an ihr auch nur zu rühren“ (Löwenthal 1990: 288).

Der hier formulierte spekulative Gedanke visiert einen faschistischen Umschlag im Bewusstsein des leidenden bürgerlichen Subjekts an, den Adorno und Horkheimer später in der *Dialektik der Aufklärung* zuspitzen: „die Menschen erwarten, daß die Welt die ohne Ausgang ist, von einer Allheit in Brand gesetzt wird, die sie selber sind und über die sie nichts vermögen“ (Adorno/Horkheimer 2010: 35). Wie Horkheimer in seinen Studien zur instrumentellen Vernunft wiederholt, sehne das leidende bürgerliche Subjekt sich nach einer sogenannten „Revolte der Natur“ (Horkheimer 2007). Es versucht sich mitunter gegen die bürgerliche Welt mit den Kräften der vermeintlich von ihr unterdrückten Natur zu *verschwören* – und zwar unabhängig davon, ob sich diese Kräfte nun dem Subjekt in einem Gewitter offenbaren oder aber in den Inszenierungen einer politischen Partei. Worauf es ankommt, ist allein, dass diese Kräfte dem leidenden Subjekt wie eine Art reinigendes Feuer erscheinen, mit dem sie sich selbst wesentlich verbunden fühlen. Erträglich wird so die eigene empirische Nichtigkeit. Ein Gedankengang, der sich plausibilisieren lässt, wenn wir uns ein gegenwärtig ähnlich leidendes bürgerliches Subjekt vorstellen, das, ebenso wie die Figuren, die Löwenthal in Hamsuns Romanen analysiert, ein Desiderat Natur verspürt – sich vielleicht sogar naiv nach einer Art Rückkehr zu einer harmonischen Einheit mit der „Natur“ sehnt. Die Erlebnisse, die ein solches bürgerlich-naturverbundenes Subjekt mit den ersten Ausläufern

der globalen Klimakatastrophe machen wird, können zur oben beschriebenen Situation führen: Resignation manifestiert sich dann zum Beispiel als Leugnung des menschlichen Einflusses auf das Klima. Das Subjekt nähme die Naturkatastrophen so als ein Naturschicksal schlicht hin und akzeptiert somit die eigene Nichtigkeit. Es könnte zwar zur „Stadt“ zurückkehren, indem es sich besinnt auf die Einflussmöglichkeiten der kollektiven Menschheit gegenüber dem Klimawandel. Die große Frage ist hier allerdings, wie wahrscheinlich es dem Subjekt erscheinen wird, dass die bürgerliche Gesellschaft mit dem Problem des Klimawandels adäquat umgehen kann. Vielleicht zweifelt es daran, ob die gesellschaftliche Praxis der Naturbeherrschung (im Sinne des ursprünglichen Impulses der Aufklärung) die Unversehrtheit des Gattungswesens Mensch wirklich absichern kann – oder ob sie dieser nicht grade zuwiderläuft. Wie auch immer die Wahrnehmungswelt eines solchen Subjekts im Detail aussehen mag, der entscheidende Punkt ist: Die Rückkehr zur Stadt kann für das Subjekt in unendlich vielen Hinsichten hoffnungslos erscheinen. Folgen wir den Spekulationen der Kritischen Theorie, kann aus dieser Resignation eine Einstellung hervorgehen, die nicht mehr nur eine Unzufriedenheit mit der „Stadt“, sondern eine Art Fundamentalopposition gegen sie einleitet. Ausgehend von einer harmlosen Naturverbundenheit winkt dann zuletzt eine imaginäre Verschwörung mit dem zerstörerischen und als unabwendbar befundenen Schicksal der Klimakatastrophe; etwas, das sich schon in einem Umschwung der Sprache bemerkbar machen würde. Wo bislang naiv „Mutter Natur“ vor der bürgerlichen Naturbeherrschung in Schutz genommen wurde, kommen die Subjekte im Extremfall dann vielleicht dazu, auch ihre „Rache“ gutzuheißen – womit eine harmlose Ideologie von Naturverbundenheit sich schließlich zu einer zutiefst anti-humanistischen Reaktionsweise auswachsen würde.<sup>12</sup>

Folgen wir der Kritischen Theorie, würde das „Politikangebot“ des Rechtsradikalismus an eben diese Verirrung des pseudo-bürgerlichen Bewusstseins unmittelbar anschließen. Der Rechtsradikale behauptet schließlich nichts anderes, als der politische Stellvertreter einer schicksalhaften und reinigenden Naturmacht zu sein: eines Volksgeschicks, das er mit einem imperativen Mandat und in rücksichtsloser Deziision durchzusetzen vorgibt – gerade so, als wäre dieser Wille der Volksgemeinschaft eine völlig schicksalhafte Naturgewalt. Kurt Lenk, Günter Meuter und Henrique Ricardo Otten erkennen in diesem Sinne ein völkisches *amor fati* als Lebensnerv alter wie neuer rechtsradikaler Agitation:

„Was in der Chiffre ‚Schicksal‘ zum Ausdruck kommt, ist der Mythos vom eigengesetzlichen Wirken höherer Lebensmächte, die über alle menschliche Vernunft und jede moralische Norm erhaben sind und denen man nicht entkommen kann [...] Alles, was zu tun bleibt, ist, sich zu diesem Schicksal zu bekennen, es nicht nur hinzunehmen, sondern entschlossen in den eigenen Willen aufzunehmen [...]. Da man dessen Willen in seinen eigenen aufgenommen hat und sich zu allem bekennt, was ‚es‘ will, vermittelt die Liebe zum Schicksal so etwas wie eine neue Identität, eine Freiheit jenseits aller moralischen Maßstäbe.“ (Lenk/Meuter/Otten 1997: 15)

Der Rechtsradikalismus lädt demnach zur blinden und autoritären Affirmation eines dem Individuum grundsätzlich übergeordneten Schicksals ein, namentlich dem eines vermeintlich naturgewachsenen Volkswillens. Jedoch nicht einfach, indem die Akzeptanz einer kontingenten Autorität gefordert wird – davon würde das idealtypische bürgerliche Subjekt sich wahrscheinlich abgestoßen fühlen –, sondern durch einen ideologischen Trick, der diesem Subjekt vorgaukelt, an eben jenem Naturschicksal im innersten immer schon *teilzuhaben*. Dem Subjekt wird mitunter ideologisch eingebläut, dass es von Natur aus bereits eingebunden

12 Während Löwenthal diese Tendenz bei Hamsun noch im hämischen Gestus gegenüber dem „Ameisenhaufen“ und dem „Gezappel“ (Löwenthal 1990: 290) der bürgerlichen Welt notiert hat, wäre eine hier einschlägige Metapher die vom Menschen als „Parasiten“.

sei in das übergeordnete Volksgeschick. Selbst die eingeforderte Unterwerfung unter die Autorität derer, die sich im Rechtsradikalismus als Repräsentanten dieses Geschicks inszenieren, kann mit dieser Lüge legitimiert werden. Schließlich kann das naturverbundene Subjekt sich so noch unter Verhältnissen völliger empirischer Nichtigkeit als identisch mit einer allgewaltigen Macht imaginieren.

## 6 Fazit

Kommen wir vor diesem Hintergrund zurück auf das faschistische Potenzial der bürgerlichen Naturesehnsucht, ließe sich die hermeneutisch-spekulative Antwort auf die Ausgangsfrage wie folgt zusammenfassen: In der „Mitte“ der modernen, liberalen, bürgerlichen Gesellschaft kann ein faschistisches Potenzial gedeihen, wenn die Verhältnisse dieser Gesellschaft ein spezifisches Leid hervorbringen. Angelegt ist dieses Leid der Kritischen Theorie zufolge bereits im konstitutiven Identitätsprinzip der Bürgerlichkeit überhaupt: im Imperativ allem Nichtidentischen als Negativem zu begegnen, das es zu positiveren gilt. Als unreflektiertes Ideal bedeutet die Verwirklichung dieser naturbeherrschenden Einstellung für das einzelne Individuum immer bereits eine Selbstaufgabe als lebendig-leibliches Wesen. Davon zeugten die Modelle Odysseus und seiner Ruderer. Ausdruck dieses Leidens wäre nun ein ambivalentes eskapistisches Bedürfnis, das Löwenthal mit der Metapher der Stadtflucht bedenkt: ein Desiderat nichtidentischer Natur, das progressive, passivierend-ideologische, aber auch zutiefst reaktionäre Ausformungen zeitigen kann. Löwenthals Spekulationen legen dabei nahe, dass der Umschlag von naiv-bürgerlicher Naturesehnsucht in einen genuin anti-bürgerlichen, wenn nicht gar faschistischen Impuls von einer Konfrontationserfahrung mit negativ-nicht-identischen Naturgewalten ausgehen kann. Entsprechende Erfahrungen könnten nicht nur eine Tendenz zur Resignation begünstigen – also dem Ablassen von einer optimistischen Hoffnung im Sinne des aufklärerischen Humanismus. Die Konfrontation mit der Donnerwelt droht zudem den Knoten der bürgerlichen Subjektivität auf eine irrationale Weise zu lösen. Denn aus einem passiven Identitätserlebnis, einem vermeintlich unmittelbaren Wahrnehmen der Stimme der Natur in sich selbst etc., scheint hier, mit dem Umschlag von einer illusorisch-harmonischen zur Realität einer zutiefst amoralischen und gewalttätigen Naturmacht, eine politisch höchst fragwürdige Neigung zum Einstimmen in völlig undurchsichtige Naturgewalten zu werden – die leidenden Subjekte könnten dann dazu verleitet werden, sich mit einer vollkommen amoralischen Natur zu identifizieren, die sie vermeintlich „selber sind und über die sie nichts vermögen“ (Adorno/Horkheimer 2010: 35). Damit ist eine Bereitschaft zu ideologischer Selbstaufgabe und falscher Versöhnung mit einer mythologisch verklärten Gewalt umrissen, die der Kritischen Theorie nach unmittelbar an ein Schlüsselideologem des Rechtsradikalismus anschließt – der Behauptung nämlich, ein vermeintlich natürliches Volksgeschick zu vollstrecken.



## Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (2003a). Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. (8. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 6). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2003b). Noten zur Literatur. (6. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 11). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2008). Ontologie und Dialektik. (1. Aufl. Nachgelassene Schriften Bd. 7). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2015). Einführung in die Dialektik. (3. Aufl., Nachgelassene Schriften Bd. 2). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2016a). Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit (4. Aufl., Nachgelassene Schriften Bd. 13). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2016b). Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Drei Studien zu Hegel. (3. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 5). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2016c). Vermischte Schriften I. Theorien und Theoretiker. Gesellschaft, Unterricht, Politik. (2. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 20.1). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2017). Soziologische Schriften II.1. The Psychological Technique of Martin Luther Thomas' Radio Adresses. Studies in the Authoritarian Personality (2. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 9.1). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2018). Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe. Stichworte (7. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 10.2). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2018a). Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. (11. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 4). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2018b). Philosophische Frühschriften. (2. Aufl., Gesammelte Schriften Bd. 1). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2018c). Kulturkritik und Gesellschaft I. Prismen. Ohne Leitbild. (7. Aufl. Gesammelte Schriften Bd. 10.1). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2018d). Soziologische Schriften I. (4. Aufl. Gesammelte Schriften Bd. 8). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. & Horkheimer, Max. (2010). Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. (19. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Haag, Karl H. (2012). Kritische Philosophie. Abhandlungen und Aufsätze. Richard Boorberg: Stuttgart
- Hindrichs, Gunnar (2020). Zur kritischen Theorie. (1. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max (2007). Zur Kritik der Instrumentellen Vernunft. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lenk, Kurt; Meuter, Günter & Otten, Henrique R. (1997). Vordenker der neuen Rechten. Frankfurt a. M.: Campus.
- Löwenthal, Leo (1990). Das bürgerliche Bewusstsein in der Literatur (Schriften Bd. 2). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Sommer, Marc N. (2016). Das Konzept Einer Negativen Dialektik: Adorno Und Hegel (Philosophische Untersuchungen). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://doi.org/10.1628/978-3-16-154187-2>